

Der Regierung ist die Flucht der Gefangenen natürlich äußerst peinlich und

man sucht die Wahrheit zu unterdrücken. Trotzdem erfährt man jetzt erst aus überigens nicht durchschlagenden Probingläuten nähere Einzelheiten über das abenteuerliche Ereignis. Als Dienstag früh um 6 Uhr für den Justizbeamten Döbler, der als einziger in dem ganzen großen Gerichtsgebäude Dienst hatte, die Auflösung eintrat, bemerkte sie, daß alle Gänge erleuchtet und die Zellen Türen zu den betreffenden Säfflingen und sämtliche Gittertüre des Gefängnisses geöffnet waren. Nun erst stellte sich heraus, daß Döbler mit den fünf Häftlingen, zwei Nationalsozialisten und drei Sozialdemokraten, geflüchtet war. Da die Flucht vermutlich knapp nach dem Dienstantritt des Döblers um 2 Uhr morgens vor sich gegangen ist und weder der Landesgerichtspräsident noch der Leiter der Staatsanwaltschaft in der Nacht fernmündlich erreichbar sind, so daß sich die Aufnahme der Verfolgung ziemlich hinausgeschoben, hatten die Ausbrecher einen Vorsprung von mindestens fünf Stunden. Missetat bleibt nur, weshalb

die starken Heimehewerinnen vor dem Landesgerichtsgebäude gar nichts von der Flucht bemerkt hatten. Eine Spur von den Häftlingen wurde bisher noch nicht gefunden. Es wäre möglich, daß sie bereits vor der Entdeckung ihrer Flucht die Grenze überschritten hatten. Der Justizbeamte Döbler ist mit der Tochter eines bekannten oberösterreichischen Arztes verheiratet und hat drei Kinder.

Im übrigen scheint der Ausbruch der Gefangenen noch weitere Kreise zu ziehen. Die Stellung des Staatssekretärs für Justiz, des Landbündlers Dr. Glab, gilt als erschütterter. Einen Schuldigen muß man ja schließlich finden, selbst wenn er völlig schuldlos ist. Aber das ist ja einleuchtend. Uns ist der Fall nur ein neuer Beweis dafür, daß das ganze Dolkfuß-System auf tödernen Füßen steht. Wie lange noch?

Rumänien gegen den Anschluß.

Ablehnung einer Grenzrevision zugunsten Ungarns. Bukarest. In der rumänischen Kammer hielt der frühere Ministerpräsident Manu eine Rede, in der er sich mit der ungarischen Revisionspolitik beschäftigte. Auf die Rede Manus antwortete Außenminister Titulescu mit großer Ausführlichkeit, wobei er betonte, daß es besonders erregend sei, daß gerade aus Siebenbürgen so laute Proteste gegen die Revisionsbestrebungen erhoben würden.

Da die Friedensverträge nicht einseitig geändert werden dürfen, so hätte auch Rumänien das Schicksal der Revision in seiner Hand.

Rumänien und die Staaten der Kleinen Entente hätten auf jene Revisionsbestrebungen bereits ihre kategorische Antwort erteilt. Diese Antwort lautet: Nie, nie, niemals! Zur Frage der Donauflöden erklärte der Außenminister, der Kernpunkt sei die Österreichische Frage. Der deutsch-österreichische Anschluß könne weder von Italien noch von der Kleinen Entente hingenommen werden.

Japanisch-chinesische Verhandlungen.

Peking Sitz des Mandchu-Kaisers? Nanjing. In Nanjing begannen chinesisch-japanische Besprechungen zwecks Schaffung eines erträglichen Zustandes zwischen beiden Staaten und der Anerkennung des Mandchukuo-Kaisers durch China. China würde als erstes Land den neuen Staat in diesem Falle anerkennen. Die Lage der chinesischen Regierung ist schwierig, weil die Stimmung der Bevölkerung in Nordchina für das Mandchukuo-Kaisertum im Wachsen begriffen ist. So muß die Nanjingregierung mit dem Wfall Nordchinas rechnen, wenn Japan die Überführung des Mandchukuo-Kaisers nach Peking ernsthaft betreiben würde.

Das Geheimnis von Schloß Waltershausen

Die Suche nach dem Mörder des Hauptmanns v. Werther

Schweinfurt. Unter starkem Andrang des interessierten Publikums begann die Verhandlung gegen den des Mordes angeklagten Gärtner und Chauffeur Karl Liebig wegen des Mordes an dem Hauptmann v. Werther, des Schloßherrn von Waltershausen.

Zu Beginn der Verhandlung wurde der Größung und Beschluß verlesen, wonach dem Liebig zur Last gelegt wird, daß er absichtlich in das Schloß eingebrungen wäre, um den Hauptmann Werther zu töten. Karl Liebig gibt an, auf Grund einer Anzeige mit Hauptmann v. Werther in Verbindung getreten zu sein, der ihn veranlaßte, nach Schloß Waltershausen zu kommen. Der Angeklagte behauptet, daß er von Leuten der Umgebung des Schloßes gewarnt worden sei, diese Stelle anzunehmen. Während seines Dienstes habe er jedoch im allgemeinen nur gute Erfahrungen gemacht. Dann kam der erste Einbruch im Schloß zur Sprache, der am 16. Oktober 1932 erfolgte. Wertvollster Gegenstand wurde dabei nicht entwendet, sondern nur ein altes Gewehr aus einem Wandschrank genommen und in den Garten geworfen. Dieser Einbruch ist wahrscheinlich in Zusammenhang zu bringen mit der später erfolgten Ermordung des Hauptmanns. Hierauf schildert Liebig eingehend den Abend vor dem Einbruch und antwortet auf die Frage, ob er der Täter sei, laut:

„Nein, ich war es nicht. Aber ich denke, daß der Einbruch von der Herrschaft begangen wurde, warum kann ich allerdings nicht sagen.“

Es erfolgt hierauf die Vernehmung über die Beobachtungen des Angeklagten an dem Abend tags und am vorhergehenden Abend. Die Frage wegen des Revolvers, mit dem die Schüsse auf die Barontin abgefeuert worden sein sollen, kommt ebenfalls zur Sprache. Liebig erklärt, daß er diesen Revolver gekauft habe, und daß dieser Revolver mit vier Patronen geladen gewesen sei. Einen Schuß feuerte der Verkäufer ab, zwei andere Schüsse ließ Liebig auf dem Wege zu seiner Braut nach Waltershausen am Abend vor der Tat abgeben haben, um den Revolver zu probieren. Auch auf den nachmaligen Hinweis des Vorsitzenden, daß Scherfstände behaupten, die drei Stahlmantelgeschosse, die im Morbzimmer gefunden wurden, kämen aus Liebig's Pistole,

bleibt dieser bei seiner Behauptung, nicht der Täter zu sein. Den vierten Schuß will Liebig vom Garten aus auf einen Schützling abgefeuert haben, eine Erklärung, die ebenso unklar angenommen wie abgelesen wurde. Der Angeklagte erklärt, daß er sich nicht in gefühniger Stellung befinden habe. Er muß aber zugeben, daß er eine neue Stellung in Aussicht hatte. Er gibt an, daß er wüßte, daß das Schloß Waltershausen schlecht gesichert war. Die Barontin hatte einmal gesagt, das Schloß habe mehr Schützen als sie Haare auf dem Kopf. Auch daß die Barontin zum Dinnerabend vorgeladen war, war dem Chauffeur bekannt. Am Vorabend des Mordes verließ er abends um 9 Uhr das Schloß mit der Köchin durch die Haustür. Die Köchin riegelte hinter ihm zu, und Liebig begab sich in sein Zimmer, wo er lag. Gegen 11 Uhr sei er eingeschlafen. Nachts habe er nichts vernommen, was auffällig gewesen sei. Um 7 Uhr morgens jedoch, nachdem er halb angekleidet in den Hof gegangen war, um Wasser zu holen, hörte er das Dienstmädchen Grete schreien: „Karl, komm schnell runter, die Gräbige ist verrückt geworden!“ Liebig rannte auf den Hof und sah vor der Tür zum Schloß die Barontin.

Sie war nur mit Hund und Bademantel bekleidet, und war über und über mit Blut besudelt.

Beide Frauen rannten auf Liebig zu. Der Chauffeur versuchte, die Barontin entgegenzusetzen, um sie abzuhalten. Aber diese bedrohte ihn mit einem Revolver, den sie in der Hand hielt. Liebig lief daraufhin weg. Hinter dem Schloßtorum hielt er an und ließ zurück: „Gräbige, was ist denn los?“ Diese antwortete: „Gehen Sie und holen Sie Leute.“ Liebig gibt an, daß er dann

ins Dorf gmarangert sei, um den Bürgermeister zu verständigen. Dieser beauftragte ihn, die Gendarmerie zu holen. Dann folgte Liebig in Begleitung verschiedener fremder Personen, die sich inzwischen eingeschoben hatten, zurück und suchte die Zimmer der Dienstherrschaft auf. Als er einen Blick in das Schlafzimmer des Hauptmanns warf, bemerkte er, daß Hauptmann v. Werther über und über mit Blut bedeckt tot im Bett lag.

Am Nachmittag wurde

in die Beweisaufnahme eingetreten.

Als erster Zeuge wurde Amtsgerichtsrat Kaiser aus Meßrichstadt vernommen, der die ersten gerichtlichen Vernehmungen nach der Mordtat leitete. Der Zeuge befand, daß er in dem völlig in Unordnung gebrachten Zimmer u. a. ein Buch vorgefunden habe, auf dessen Rückseite stand: „Karl hat uns gemordet heute nacht um 1/2 12 Uhr“, und einen Zettel, der die Aufschrift trug: „Karl war es“. Bei der späteren Vernehmung habe Frau Werther angegeben, daß sie dies getan hat, um falls sie in der Nacht ihren Verletzungen erliegen sollte, zu hinterlassen, wer der Täter gewesen sei. Im übrigen habe Frau Werther angegeben, daß sie durch ein Geräusch aus dem Schlaf geweckt worden sei. Beim Erheben habe sie Liebig in der Türöffnung gesehen. Auf ihre Frage, was denn los sei, sei Liebig auf sie zugegangen, und habe mit den Worten: „Nun erst recht, gnädige Frau“, Schüsse auf sie abgefeuert. Sie sei im folgenden nicht ohnmächtig gewesen, habe aber vorläufig nichts weiter unternommen wollen, da sie einmal geglaubt habe, ihrem Manne, der jedoch bereits gestorben war, helfen zu müssen und zum anderen Angst gehabt habe, Liebig würde noch einmal kommen. Liebig sei bei seiner Vernehmung außerordentlich ruhig gewesen, was ihm, dem Zeugen, besonders auffällig sei. Der Zeuge fuhr weiter:

„Ich habe den Einbruch gehabt, daß Frau Werther auf dieser Sache mindestens stark beäffelt sein muß, denn ihre Angaben waren im wesentlichen unrichtig.“

Als nächster Zeuge verbreitete sich zunächst Hauptwachmeister Bernhard Reusch, der seinerzeit Polizeistationsführer in Saal an der Saale war, über seine Einbrüche auf Schloß Waltershausen und über die Erfolglosigkeit der eingeleiteten Untersuchungen. Nachdem festgestellt war, daß bei dem Einbruch nichts gestohlen wurde, sei ihm der Gedanke gekommen, daß der Zweck des fingierten Einbruchs der war, etwa von der Mordtat noch herrührende Spuren zu verwischen. Als dann Reusch über die Vorgänge, die sich unmittelbar nach dem Mord ereigneten, berichtete, gab er an, daß er aus dem Telefonatrum Liebig's entnommen habe, daß der Hauptmann erschossen wurde, obwohl Liebig um diese Zeit hierüber noch nichts wissen konnte. — Die Verhandlung wurde dann auf Donnerstag vertagt.

Stettin. Die Tragödie eines Zwergens. Auf dem Heuboden des Guttes Weiblich bei Zemit wurde die 24 Jahre alte Hildegard Birr mit schweren Schädelverletzungen aufgefunden. Sie starb nach Einkieferung in das Krankenhaus. Das junge Mädchen, ein sogenannter Zwergenskind von 75 Zentimeter Größe, hatte mit dem 22 Jahre alten Landbesitzer Michel ein Liebesverhältnis gehabt, von dem es sich aber wieder befreiten wollte. Michel hat das Mädchen erschlagen. Er war zunächst gestrichelt, konnte jedoch später festgenommen werden.

Tilfit. Nach 20 Jahren die Vermissene. Schwester wieder gefunden. Im Jahre 1915 hatten auch die Bewohner eines Dorfes in der Nähe von Tilfit in Ostpreußen fächten müssen. Dabei waren die drei Geschwister Michalska, die damals zwei, drei und vier Jahre alt waren, ausnimmandergriffen worden. Die beiden haben in Mittenandorf als Pflegekinder aufgenommen worden. Nach fast 20 Jahren ist es nun gelungen, die vermissene Schwester, die in Berlin adoptiert worden ist, wieder aufzufinden.



(37. Fortsetzung.)

Harry zwingt sich zur Ruhe und fragt geschäftsmäßig: „Haben Sie sich entschieden?“ „Ja, ich bin bereit, nach Amerika zu gehen, wenn Sie Herr von Ratt verpflichtet, mir dreihunderttausend Mark auszusahlen, die eine Hälfte sofort, die andere durch eine amerikanische Bank.“

„Dann wird Ihr Brief der Staatsanwaltschaft übergeben werden.“

„Haben Sie überhaupt den Brief noch?“ fragt Edlenka spöttisch.

Da packt Scholz eine maplose Kut. Er weiß nun: Edlenka hat ihm seine Briefstücke mit dem Brief gestohlen lassen.

Jetzt gibt's nur ein Mittel, die Gemalt!

Edlenka wittert die Gefahr, als Scholz einen Schritt vorwärts macht und zieht rasch seinen Revolver.

Zurück! Ich warne Sie!

Aber Harry bringt wie ein Tiger auf ihn zu und umflammet blühend seine Hände.

Edlenka müht sich während des heftigen Ringens, den Revolver auf seinen Angreifer zu richten.

Plötzlich kracht ein Schuß.

Die Waffe hat sich im Kampfe entladen.

Scholz taumelt zurück, glaubt im ersten Augenblick selber getroffen zu sein, dann aber sieht er, wie Edlenka mit verzerrtem Gesicht abdrückt.

Mit einem Blick erkennt er, daß die Kugel ihm mitten ins Herz gedrungen ist. Ein Blutstrom quillt aus der Wunde.

Ein letzter Seufzer — dann ist alles vorbei.

Harrys Brust geht schwer. Er erwartet jeden Augenblick, daß jemand ins Zimmer treten und ihn festnehmen wird.

Aber es rührt sich nichts. Die doppelten Türen, die schweren Teppiche und die Wandverkleidung haben den Schall abgefangen.

Instinktiv reißt Harry ein Fach des Schreibtisches auf und entdeckt seine Briefstücke. Ein Blick überzeugt ihn, daß der wichtige Brief enthalten ist. Aufatmend nimmt er beides an sich.

Soll er zur Polizei gehen? Nein, das würde alles verderben und Rosmarie vielleicht in einen Prozeß verwickeln. Er muß versuchen, das Hotel unbemerkt zu verlassen. Harry rechnet damit, daß man auf Selbstmord schließen wird. Die Art der Schutzverletzung deutet stark darauf hin.

Er ist ganz ruhig, als er jetzt vorsichtig die Tür öffnet. Der teppichbedeckte Korridor scheint leer zu sein. Der Ritt meidend, geht er langsam die Treppe hinunter und dann durchs Restaurant, um nicht vom Portier gesehen zu werden und gewinnt die Straße.

Ruft eine Tasse an und fährt zum Bahnhof.

Dort stellt er fest, daß in einer halben Stunde ein Schnellzug nach Köln abgeht.

Blühlich kommt ihm ein Gedanke:

Mit dem Flugzeug nach Düsseldorf zu fliegen! Doch nein, das hat keinen Zweck.

Im Ernstfall nicht dieses zweifelhafte Mittel auch nicht.

Es bleibt nur die eine Hoffnung, daß die Polizei ohne weiteres Selbstmord annimmt und von Weiterem absieht, oder daß diese erfolglos verlaufen.

Harry löst seine Karte und fährt nach Düsseldorf.

Gottesgericht! denkt er in Erinnerung an das plötzliche Ende des Expresslers.

„Schon zurück?“ fragt Ratt erstaunt, als Scholz sein Büro betritt. „Haben Sie... die Sache in Ordnung gebracht?“

„Ja, ich den Edlenka wird nicht mehr reden... denn er kann nicht mehr reden.“

„Was... was heißt das, Herr Scholz?“

„Das heißt: Er ist tot!“

Der kalte Schweiß tritt dem Großindustriellen auf die Stirn.

„Edlenka... tot?“

„Ja, ein Herzschlag... aus seinem Revolver... von eigener Hand! Ich will Ihnen alles erzählen.“

Die Einzelheiten nur streifend, berichtet er, wie sich das Drama abspielte und schließt mit den Worten: „Das gerechte Schicksal hat ihn ereilt, Herr von Ratt. Es ist gut so.“

„Und... was soll nun werden?“

„Das müssen wir abwarten. Ich rechne damit, daß man Edlenka als Selbstmörder begraben wird.“

Ratt ergreift Harrys Rechte: „Haben Sie Dank, Herr Scholz. Ich hoffe... daß jetzt... mein Kind endlich Ruhe haben wird.“

„Ich hoffe es mit Ihnen, Herr von Ratt.“

Der Tod Edlenkas wurde zwei Stunden später entdeckt, als seine Frau, die Baronne Lolotte, ihn aufsuchte. Schreiend lief sie aus dem Zimmer und alarmierte das ganze Hotel.

Kellner, Zimmermädchen, Gäste kamen herbeigeeilt. Der Geschäftsführer rief sofort einen Arzt, der den Tod feststellte und Selbstmord annahm.

Aber da sagte Lolotte: „Er ist ermordet worden! Er ist ermordet worden!“

Man verständigte die Mordkommission.

Die Anklage des Portiers, daß Herr von Edlenka um zwei Uhr nachmittags den Besuch eines Fremden erhalten habe, also ungehörig um die Zeit, da der Tod eingetreten sein mußte, machte den Inspektor nutzlos.

Der Tote wurde nach dem Institut für gerichtliche Medizin gebracht.

Währenddessen bemühte sich der Inspektor, Frau Lolotte zu beruhigen.

„In welchem Verhältnis standen Sie zu Herrn von Edlenka?“

„Ich bin seine Frau, seine rechtmäßig angeordnete Frau.“

„Erlaunen.“

„Welchen Umständen entnehmen Sie, daß Ihr Gatte ermordet wurde? Hatte er Feinde?“